Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 105 (2011)

Heft: 3

Artikel: Lebenswege : fünf Betroffene erzählen

Autor: Ruf, Rolf / Hänggi, Elisabeth / Locher, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

100 Jahre sonos 1911 - 2011

... im Einsatz für Gehörlose und Schwerhörige!

Lebenswege – fünf Betroffene erzählen

Im Rahmen der Jubiläumsartikel-Serie anlässlich des hundertjährigen Bestehens von sonos sollen auch von Gehörlosigkeit oder hochgradiger Schwerhörigkeit betroffene Menschen selbst zu Wort kommen. Wie haben sie es erlebt als gehörlose Kinder aufzuwachsen, wie verlief ihre Schulzeit und Berufslehre, was ist gut gelaufen und was hat ihnen Mühe gemacht?

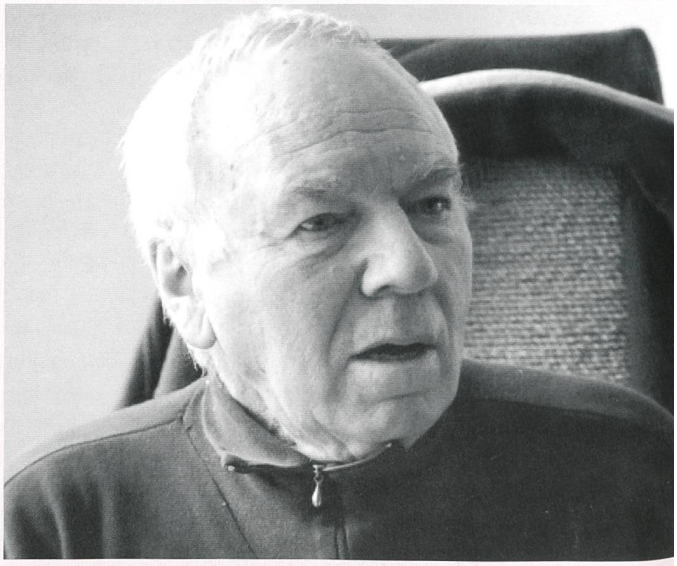
Entgegenkommenderweise haben sich fünf Personen aus verschiedenen Landesgegenden der Schweiz und unterschiedlichem Lebensalter bereit erklärt, sonos für ein Interview zur Verfügung zu stehen. In spannenden Gesprächen offenbaren sich eindrückliche Biographien und faszinierende Menschen, die ihr Leben mit seinen Höhen und Tiefen zu meistern wissen. Dank stetem Einsatz für sich selbst haben sie alle es geschafft, ihren Träumen ein Stück weit näher zu kommen.

Interview mit Rolf Ruf

Kurzporträt

Alter: geboren am 5. April 1935
Art der Hörbehinderung: seit Geburt gehörlos
Besuchte Schulen: 1 Jahr Kindergarten, 8 Jahre Taubstummenschule in Zürich-Wollishofen (es gab damals noch keine Sekundarschule für Gehörlose)
Berufstätigkeit: 3-jährige Lehre als Hochbauzeichner bei der Architektin Lux Guyer, wo ich auch eng mit der bekannten Schweizer Architektin Beate Schnitter zusammenarbeiten durfte
Zivilstand: zwei Mal verheiratet. Ich habe mich von beiden Frauen scheiden lassen. Wir sind indes auch heute noch gute Freunde. Mit meiner zweiten Frau habe ich drei gehörlose Kinder (Valentin, Natasha, Melanie)
Hobbies: Architektur, Kultur, Kunst, Theater, Pantomime, Reise, Wandern (Berge, Natur)

sonos: *Zu welchem Zeitpunkt wurde die Familie auf Ihre Hörbehinderung aufmerksam?*



Ruf: Ich bin gehörlos geboren. Man nahm an, es sei, weil meine Mutter Röteln hatte, als sie mit mir schwanger war. Aber meine Mutter ist auch gestürzt von einer Treppe hinunter in der späten Schwangerschaft. Wahrscheinlich ist dieser Unfall der Grund für meine Gehörlosigkeit. Als ich klein war, ging ich mit der Mutter zu einem Ohrenarzt und er liess einen Spielzeugfrosch neben mir «quaken». Ich habe darauf überhaupt nicht reagiert. So wurden meine Eltern damit konfrontiert, dass ich gehörlos bin. Meine beiden Eltern sind hörend, und ich habe noch einen acht Jahre jüngeren Bruder, der auch hörend ist.

Wie haben Ihr Elternhaus, die Familie und die Umgebung damals auf Ihre Hörbehinderung reagiert?

Als ich ein kleines Kind war und meine Eltern von meiner Gehörlosigkeit erfuhren, tobte der Zweite Weltkrieg. Es war eine sehr schwere Zeit. Ich stamme aus bescheidenen Verhältnissen. Mein Vater musste immer sehr viel arbeiten. Als meine Eltern zur Kenntnis nehmen mussten, dass ich gehörlos bin, waren sie sehr traurig. Es war ein grosser Schock für sie. Sie haben sich viel Sorgen gemacht. Meine Mutter konnte nicht gebärden. Es stellte ein grosses Problem dar, wie die Eltern mit mir sprechen sollten. Als Kind hatte ich aber gar keine Probleme, mit anderen Kindern Kontakt zu knüpfen. Ich war gut integriert. Wir haben viel gespielt. Ich habe an diese Zeit auch sehr viele schöne Erinnerungen. Zwischen den hörenden und gehörlosen Kindern war die Kommunikation kein Problem. Mit Mimik und Gestik verstand man sich auch ohne Lautsprache.

Wo wurden Sie speziell gefördert und unterstützt und wo haben Sie Benachteiligungen erlebt?

Ich habe dreissig Jahre lang bei den Pfadfindern mitgemacht. Es waren dort sonst nur hörende Kinder respektive hörende Personen. Aber ich war dort immer voll integriert und konnte bei allem mitmachen - ausser beim Singen. So habe ich Theater gespielt. Das hat allen immer sehr gut gefallen. An die Pfadizeit denke ich sehr gerne zurück. Wir hatten eine super Kameradschaft, waren viel zusammen im Wald und in den Ferien. Ich habe einfach sehr viele schöne Erinnerungen. Auch heute treffe ich mich mit den ehemaligen Kameraden in der Pfadfindervereinigung. Ich bekam viel Unterstützung von meinen Pfadfinderfreunden im Laufe meines Lebens. Ich bin immer offen und behandle alle gleich, ob es hörende oder gehörlose Menschen sind, spielt für mich keine Rolle.

Ich wurde während meiner Hochbauzeichnerlehre sehr von Lux Guyer gefördert. Sie hat ganz stark an mich geglaubt. Als ich 20 Jahre alt war, ist Lux Guyer leider gestorben. Ein neuer Inhaber übernahm die Firma. Glücklicherweise konnte ich bleiben. Die Lehrabschlussprüfung habe ich gut bestanden. Mein Beruf gefiel mir sehr gut.

Die Architektur bereitete mir viel Freude. Also bildete ich mich weiter aus. Ich wollte Architekt werden und bereitete mich auf die Matura vor. Ich habe Privatstunden in verschiedenen Fächern genommen. Damals gab es ja die Sekundarschule für Gehörlose noch nicht. Das ETH-Studium durfte ich teilweise mitmachen. Aber wegen der fehlenden Fremdsprachen und Kommunikationsmöglichkeiten konnte ich die Matura und auch das Architekturdiplom nicht erlangen.

Was haben Sie während Ihrer Schulzeit als schwierig erlebt?

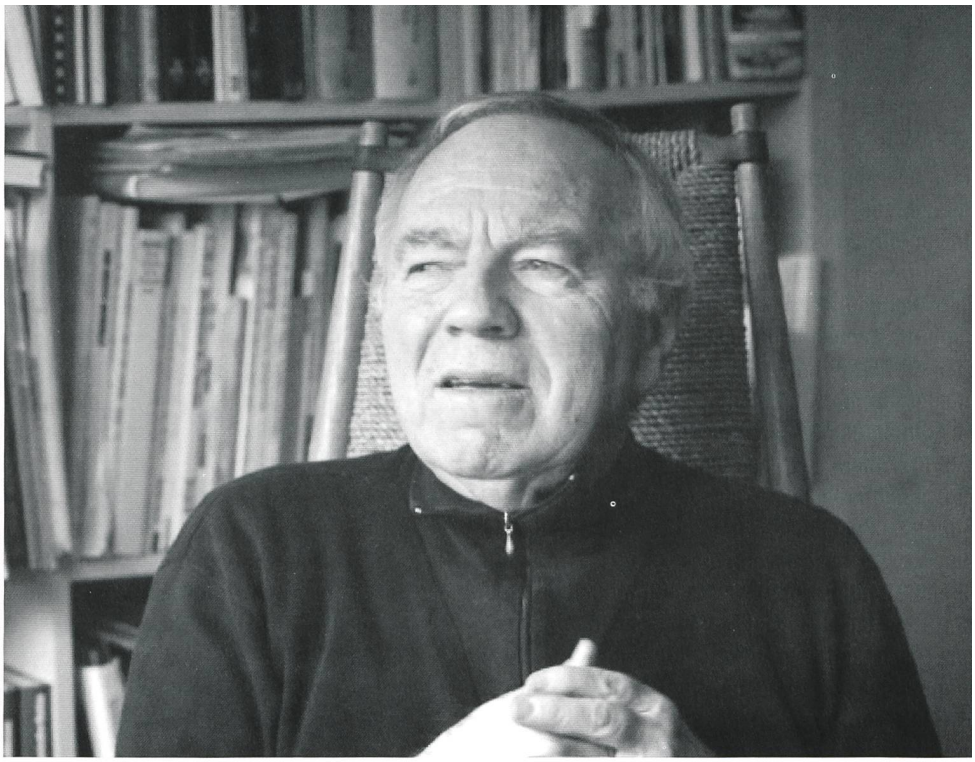
Gebärden waren an der Taubstummenschule seinerzeit während des Unterrichts absolut verboten. Wir Schüler mussten die Hände hinter dem Rücken lassen. Es wurde streng darauf geachtet, dass nur die Lautsprache verwendet wurde. In der Pause war es jedoch erlaubt, mit den Händen zu sprechen, d.h. zu gebärden. Der Unterricht war daher für uns Schüler immer ein extremer Stress. Wir waren immer ganz verkrampft.

Wie haben Sie den Übertritt in die Berufswelt geschafft. Was ist Ihnen davon noch in besonderer Erinnerung?

Ich hatte gar nie Probleme eine Stelle zu finden. Ich musste mich nie bewerben. Es sind immer Freunde an mich herangetreten und haben mir gesagt: «Rolf, du arbeitest so gut, wir brauchen dich!»

Sie haben vor vielen Jahren den Zürcher Mimenchor gegründet und engagieren sich seit Jahrzehnten dafür. Was waren die Beweggründe dazu und was möchten Sie mit Ihrem Engagement erreichen?

1954 wurde der Zürcher Mimenchor vom Züricher Gehörlosenpfarrer Eduard Kolb gegründet. Der Mimenchor ist eine ideale künstlerische Ausdrucksform für gehörlose und hörende Menschen zusammen. Man arbeitet mit Musik und Improvisationen. Man kommt völlig ohne Lautsprache aus. Bevor der Mimenchor gegründet wurde, hatte Pfarrer Kolb es mit Schattenspielen versucht. Das war allerdings nicht so überzeugend gewesen. Die Idee, dass der Mimenchor gegründet wurde, ging übrigens auf eine Inspiration zurück, die wir von Marcel Marceau erhielten. Das ist ein französischer Pantomimenkünstler. Ein Freund von



Marcel Marceau, Jean Amiel, hat mich in der Kunst der Pantomime unterrichtet. Das alles war eine grosse Inspiration für mich. Die Pantomime ist hart zu erlernen. Es brauchte sehr viel Zeit, um die Bewegung der Natur – wie Wasser, Luft, Erde, Feuer mit der Pantomime zu imitieren.

Wir waren ein sehr gutes Team in der Theater- und Pantomimengruppe. Wir haben alle einander vertraut, und jeder hat seinen Beitrag zum Erfolg geleistet.

Wenn Sie zurückblicken auf Ihren Lebensweg, welches sind die Meilensteine und Gegebenheiten, die geschehen sind, die für Sie ganz wichtig gewesen waren?

Ich habe 14 neue Kirchen – katholische und reformierte – mitgebaut. Ich muss eigentlich für sehr vieles dankbar sein. Ich habe sehr viel Unterstützung erfahren von Hörenden. Es gab sehr viel schwierige Fächer in der Schule wie Physik, Geometrie, Mathematik, Französisch und Deutsch. Die Hörenden halfen mir. Es war aber einfach zu viel für mich und zu schwierig in all diesen Fächern gute Leistungen zu erzielen – ohne Gebärdensprachdolmetscher –, so dass es gereicht hätte für die Matura und den Abschluss des Architekturstudiums an der ETH. Aber leider war dies bei den vielen Problemen, die damals mit einer höheren Schulbildung verbunden waren – insbesondere für einen Gehörlosen – nicht möglich. Später lernte ich einen Architekturprofessor kennen, der mein Chef wurde. Dadurch kam ich meinen Ziel, wenn auch auf Umwegen, ein Stück näher.

Was haben Sie in Zukunft vor persönlich und was wünschen Sie ganz allgemein für die gehörlosen und hörbehinderten Menschen?

Ich möchte als frei schaffender Architekt arbeiten. Es muss nicht zu 100% sein, aber ich habe noch viel Energie und fühle mich fit. Zusätzlich möchte ich viel Sport treiben und mich für die Kultur der Gehörlosen aber auch der Hörenden einsetzen. Ich bin ein sehr kreativer Mensch. Ich male, gestalte und modelliere auch bei mir zuhause oft und auch sonstwo. Ich habe noch viele Ideen für Projekte. Es geht immer weiter vorwärts. Ich kann nicht nur rumsitzen und «Däumchen drehen». Ich möchte auch heute etwas bewegen. Ich habe viel Lebensfreude und denke positiv. Das gibt mir Kraft.

Welche Vorstellungen haben Sie gegenüber sonos, welche Aufgaben sollte sonos nach Ihrer persönlichen Einschätzung wahrnehmen?

Ich finde, sonos sollte eng mit dem Schweizerischen Gehörlosenbund SGB-FSS zusammenarbeiten und sich einsetzen, dass Gehörlose alle Facetten des Lebens barrierefrei zugänglich sind. Ich bin froh, dass sonos keinen Streit mehr hat mit dem SGB-FSS, sondern dass beide Verbände heute vertrauensvoll zusammenarbeiten. Dies ist ein grosser Verdienst des sonos-Präsidenten – Bruno Schlegel. Insgesamt wäre es sicher gut, wenn sonos im National- und Ständerat ein paar Vertreter hätte, die sich für die Anliegen der Gehörlosen und Schwerhörigen einsetzen.

Interview mit Elisabeth Hänggi

Kurzporträt

Alter: 69 Jahre
Art der Hörbehinderung: hochgradig schwerhörig
Besuchte Schulen: Primarschule, Sekundarschule Landenhof / Unterenfelden, Gewerbeschule Basel, viele Weiterbildungskurse auch kaufmännischer Art, Lehrmeister-Ausbildung (CIBA-GEIGY) Cheflaborantenkurs in Biologie/Mikrobiologie (firmenintern bei CIBA-GEIGY, 1 Jahre)
Berufstätigkeit: Laborantin Analytik, Lehrmeisterin später Gebietswechsel auf Mikrobiologie, dann Cheflaborantin bei NOVARTIS
Zivilstand: verheiratet
Hobbies: Kreuzworträtsel lösen, lesen, Kartenspiele besonders jassen, wandern und Wassergymnastik, Ausflüge machen und Betätigung im Garten

sonos: *Zu welchem Zeitpunkt wurde die Familie auf Ihre Hörbehinderung aufmerksam?*

Hänggi: Offiziell erst mit dem Schuleintritt in die 1. Klasse. Ich begann schon früh unbewusst mit absehen von den Lippen, so wurde es nicht schnell bemerkt. Man war damals der Meinung, das geht vielleicht von allein wieder weg. Ich sehe mich noch heute mit meiner Mutter in Wartezimmer verschiedener Ärzte: Ohrenarzt, Augenarzt, mein Augenlicht war auch problematisch. Eine grosse Beruhigung war für meine Eltern, dass ich als «hochintelligent», aber hochgradig hörbehindert eingestuft wurde.

Wie haben Ihr Elternhaus, die Familie und die Umgebung damals auf Ihre Hörbehinderung reagiert?

Meine Eltern waren hilflos, hatten keine Ahnung von speziellen Schulen für Hörbehinderte. Sie hatten keine finanziellen Polster, die Extravaganzen erlaubt hätten. So besuchte ich zuerst die normale Primarschule. Ich weiss noch gut, dass mein Vater mit mir die Hausaufgaben machte. Später wurde es schwieriger, dann kam ich in die «Richter-Linder-Schule» in Basel bei leicht schwerhörigen Kindern. Rechnerisch war ich voraus, in der Sprache jedoch schaffte ich es nicht bei den Diktaten und in Grammatik gleichwertige Leistungen zu erzielen. So kam ich in der 3. Klasse auf den Landenhof bei Unterentfelden. Nach kurzer Zeit ging es problemlos weiter. In allen Fächern – ausser in «Schönschreiben und Zeichnen» – war ich überall gut und schloss die Schule in der 3. Sekundarklasse ab (Frühjahr 1958). Damals gab es keine weiteren Klassen oder höhere Schulen wie heute.

Wo wurden Sie speziell gefördert und unterstützt und wo haben Sie Benachteiligungen erlebt?

Ich fühlte mich nie besonders gefördert. Meine Eltern konnten mir ein gutes Zuhause anbieten, aber etwas Spezielles gab es nicht. Ich war eine Leseratte. So habe ich mir ein Gefühl für die Sprache und einen besseren Wortschatz angeeignet. Benachteiligungen bestanden für mich in der Abhängigkeit von anderen Leuten z.B. beim Telefonieren oder wenn man Gespräche mit vielen Leuten im Raum mitverfolgen möchte, es keine Gebärdensprachdolmetscher oder eine Ringleitung hat.

Was haben Sie während Ihrer Schulzeit als schwierig erlebt?

Auf dem Landenhof wurden wir viel zu wenig gefördert, ein Mädchen wollte Flötenspielen lernen. Das war ein richtiger Kampf für die betreffenden Eltern und das Mädchen.

Gefordert wurde ich z.B. in der Freizeit, wenn die Kindererzieherin (Kindergarten und Vorkindergarten) ihren freien Tag hatte, mussten wir zu zweit (immer die gleichen zwei) ca. 6 bis 8 Kinder, ich die Buben waschen, auskleiden, ins Bett bringen und ebenso viele Paar Schuhe von diesen Kleinkindern putzen. In allen Jahren bekamen wir nie ein Dankeschön zu hören. Im Gegenteil, wenn wir in die «Wohnfamilie» zurückkamen, wurden wir gleich ins Bett geschickt (was macht ihr denn so lange!).

Auch die strenge Zeiteinteilung mit aller Putzerei könnte man heute nicht mehr so machen. Am Sonntagnachmittag durften die grösseren Mädchen wöchentlich abwechslungsweise die grösseren Buben allein spazieren gehen. das heisst, zuerst im Office das Mittagessengeschirr waschen, aufräumen, dann musste man sagen wohin man geht. Besuch eines Restaurants war nicht erlaubt. So sind wir bei schlechtem Wetter ins Museum gegangen, damit wir nicht 3 Stunden draussen bleiben mussten. In der Schule selber habe ich im Unterricht gerne gelernt und freute mich an den guten Noten. In der Wohnfamilie fühlte ich mich nicht «zuhause».

Wie haben Sie den Übertritt in die Berufswelt geschafft. Was ist Ihnen davon noch in besonderer Erinnerung?

In besonderer Erinnerung kommt mir spontan in den Sinn, die schlechte Vorbereitung auf das Berufsleben und auf das Leben mit «Normalhörenden». Obschon ich an den Wochenenden vielmals bei meinen Eltern und Schwester verbrachte, war die Zeit viel zu kurz, um Kameradschaften ausser Haus zu schliessen. Nach Abschluss der Schulzeit kannte ich praktisch niemanden – ausserhalb meiner Familie.

Laut Abklärungen der Basler Berufsberatung sollte ich in der Basler Webstube weben lernen! Das war ein Hammer – ich mit den vielen guten Zeugnisnoten! Wir suchten selber weiter. So kam ich mit der doppelten Probezeit in ein analytisches Labor bei Hoffman La Roche – dank meiner Schwester, die ebenfalls bei dieser Firma angestellt war. Damals bekam man nicht sofort einen Lehrvertrag, die Anwärter mussten während eines Jahres einen firmeninternen Kurs besuchen. Dazwischen fanden Prüfungen statt. Schliesslich wurden die Lehrlinge ausgesucht und erhielten einen 3-jährigen Lehrvertrag. Ich liess mir Zeit – erst im 2. Jahr meldete ich mich auf Drängen Verantwortlicher des Labors zu diesem Kurs. Endlich hatte ich es geschafft: Lehrvertrag als Laborantin Richtung A. Das Lernen war streng – auch die normale Gewerbeschule. Ich wusste gar nichts von der Berufsschule für Hörgeschädigte in Zürich. Ich hatte einen verständnisvollen Lehrmeister. Und am Ende schloss ich die Abschlussprüfung als Zweitbeste der ganzen Firma in diesem Jahr ab.

Später arbeitete ich in der Entwicklung von analytischen Prüfmethoden zuerst bei Roche, dann in einer anderen Kleinfirma und anschliessend bei GEIGY. Das machte mir Freude. Nach der Fusion zur CIBA-GEIGY konnte ich das Gebiet wechseln – Mikrobiologie. Nochmals fleissig lernen hiess es. Dann kam die Laborleitung von 8–10 Personen, manchmal kamen Praktikanten dazu, dann der Cheflaborantenkurs.

Später fand die Fusion bei CIBA-GEIGY zur heutigen Firma Novartis statt. Jede Fusion war auch eine Konfusion – bis alle Positionen wieder klar waren. Im November 1999 wurde ich pensioniert.

Sie engagieren sich aktiv als Co-Präsidentin im Basler Gehörlosenfürsorgeverein. Was waren die Beweggründe dazu und was möchten Sie mit Ihrem Engagement im Vorstand erreichen?

Bevor ich Co-Präsidentin wurde habe ich jahrelang im Vorstand des Trägervereins mitgearbeitet. Ich bekam dort Eindrücke über die Arbeit auf der Beratungsstelle (BST). Mit der Anfrage zur Mitarbeit im Co-Präsidium war mir klar, dass ich meine Kenntnisse über personelle Fragen hier einbringen kann. Mir war bewusst, dass nur qualitativ gute Arbeit und die entsprechenden Finanzen zum langfristigen Überleben der BST führt. Es war mir ein Anliegen, gewissen personellen Wechsel anzustreben, um so den Standard zu gewährleisten. Es brauchte aber Zeit, dies umzusetzen. Zum Glück haben mich der Stellenleiter und der Vorstand unterstützt. Ich wollte, dass nicht nur ein einziger Sozialarbeiter dort angestellt und so eine Kontinuität in der sozialen Arbeit in jedem Falle vorhanden ist.

Wenn Sie zurückblicken auf Ihren Lebensweg, welches sind die Meilensteine und Gegebenheiten, die geschehen sind, die für Sie ganz wichtig gewesen waren?

Nachdem ich meine Lehre abgeschlossen hatte, habe ich angefangen mich im Bereich Freiwilligenarbeit zu engagieren bzw. mich für diverse Tätigkeiten freiwillig zur Verfügung gestellt (siehe Kasten) und dabei meine Stärke im Verfassen von Protokollen, Berichten sowie Durchhaltevermögen und Erfahrung eingebracht. Eines der Schlüsselerlebnisse war sicher, als ich dem damaligen GCB-Präsident, (Gehörlosen-Club Basel), Hanspeter Waltz, vorgestellt wurde, und er mir die Probleme mit den schriftlichen Arbeiten erklärte (ca. 1965).

Was haben Sie in Zukunft vor persönlich und was wünschen Sie ganz allgemein für die Gehörlosen und hörbehinderten Menschen?

Im Alter von 70 Jahren beabsichtige ich, diverse Verantwortungen in jüngere Hände/Köpfe abzugeben und tatsächlich in den Ruhestand zu treten. Für kurzzeitige Engagements kann man mich vielleicht noch gewinnen, aber nicht mehr für jahrelange Verantwortung. Ich wünsche mir wieder mehr Ungebundenheit, weniger Papiere zum Studium.

Für die Gehörlosen und Hörbehinderten wünsche ich gesicherte Arbeitsplätze und dass sie weiterhin für ihre Rechte einstehen.

Welche Vorstellungen haben Sie gegenüber sonos, welche Aufgaben sollte sonos nach Ihrer persönlichen Einschätzung wahrnehmen?

sonos ist ein Fachverband. Ich denke, er sollte überall präsent sein, wo es um die Sicherstellung der wichtigen Kompetenzzentren und Beratungsstellen für Gehörlose und Schwerhörige geht. Das heisst, er sollte in den Kantonen so bekannt sein, dass niemand mehr fragt, wer ist sonos. Er könnte mithelfen, bei den Kantonen finanzielle Beiträge für den Betrieb auf den BST zu fordern. Argumente gibt es genug: Qualitativ für Hörbehinderte angepasste Beratung, indirekte Mitarbeit an der Integrierung von ausländischen Betroffenen, die sonst eventuell auf dem Sozialamt und anderen Ämtern Kommunikationsprobleme haben. Das wäre eine der dringenden Aufgaben aus meiner Sicht.

Meine wichtigsten Einsätze

- Gehörlosenverein Basel, VS-Mitglied, Präsidentin
- SGB-Deutschschweiz: Vizepräsidentin, TV-Kommissionspräsidentin (Sehen statt hören und Untertitelung der TV-Sendungen)
- Mitarbeit in der Redaktion des SGB-Deutschschweiz
- VS-Mitglied VUGS und VS-Mitglied Trägerverein für ein Gl-Zentrum in Basel

Interview mit Adolf Locher

Kurzporträt

Alter: 69 Jahre
Art der Hörbehinderung: gehörlos
Besuchte Schulen: damals Taubstummenanstalt, neu Gehörlosenschule / Sprachheilschule
Berufstätigkeit: jetzt pensioniert seit 4 Jahren, vormals viele Jahre als Maurerpolier gearbeitet
Zivilstand: verheiratet, wir haben 3 erwachsene Kinder
Hobbies: Fitness, Wandern, Garten, Velo, Basteln, Modeleisenbahn und vieles mehr

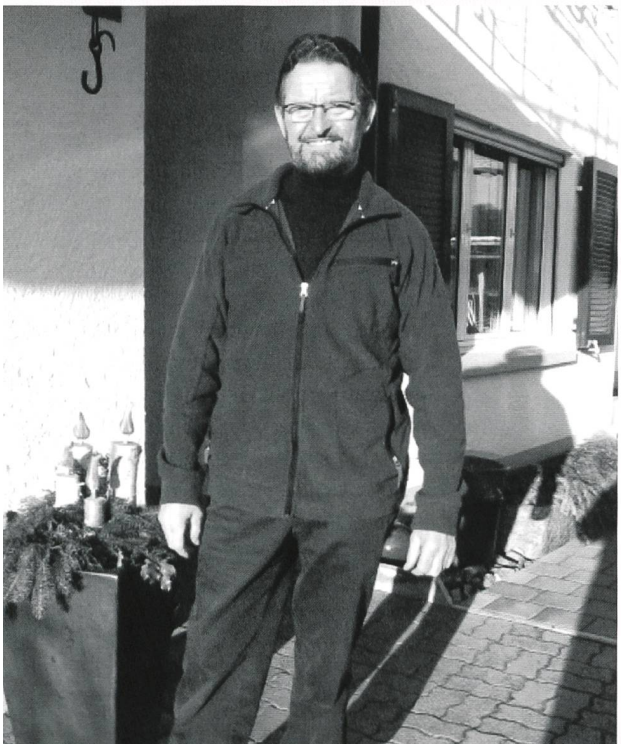
sonos: *Zu welchem Zeitpunkt wurde die Familie auf Ihre Hörbehinderung aufmerksam?*

Locher: Als ich ca. 3 Jahre alt war, verlor ich das Gehör an einer schweren Ohrenentzündung. Es war damals der Zweite Weltkrieg.

Wie haben Ihr Elternhaus, die Familie und die Umgebung damals auf Ihre Hörbehinderung reagiert?

Sie waren schockiert, dass ich wegen einer Ohrenentzündung das Gehör verloren habe. Sie mussten lernen mit meiner Behinderung umzugehen.

Wo wurden Sie speziell gefördert und unterstützt und wo haben Sie Benachteiligungen erlebt?



Da meine Mutter früh gestorben ist, hat mich meine Grossmutter sehr unterstützt. Leider hat mich mein Vater sehr wenig unterstützt.

Was haben Sie während Ihrer Schulzeit als schwierig erlebt?

Wir durften als kleine Kinder nur einmal pro Monat nach Hause. Während der Schulzeit durfte nur mit dem Mund und ohne Gebärden gesprochen werden.

Wie haben Sie den Übertritt in die Berufswelt geschafft. Was ist Ihnen davon noch in besonderer Erinnerung?

Da mein Vater ein eigenes Baugeschäft hatte, konnte ich meine Lehre bei ihm machen. Da ich bei der Lehrabschlussprüfung eine super Note gemacht habe, bekam ich den Lehrmeister geschenkt, was mir in meiner weiteren Berufskarriere sehr geholfen hat.

Sie engagieren sich seit 1996 als Präsident der Kirchenvorsteherschaft der Gehörlosenkirche St. Gallen Was waren Ihre Beweggründe dazu und wie beurteilen Sie Ihre Mitwirkung in Bezug auf die Gehörlosenseelsorge heute?

Bis 1996 hatten immer die Pfarrer den Vorsitz in der Versammlung der «Kirchenvorsteher». Gemeinsam mit Pfarrer Menges haben wir das geändert. Wir Gehörlose übernehmen als Kirchenvorsteher selbst Verantwortung für die Gehörlosengemeinde und das Programm. Ich wollte mich dafür einsetzen und wurde gewählt. Meine früheren Erfahrungen z.B. als Präsident des Gehörlosenclubs St. Gallen habe mir dabei geholfen. Heute kann ich sagen, wir haben eine schöne Gemeinschaft und vielfältige Angebot aufgebaut, auf die wir stolz sind. Mich freut auch die gute Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und der Selbsthilfe.

Wenn Sie zurückblicken auf Ihren Lebensweg, welches sind die Meilensteine und Gegebenheiten, die geschehen sind, die für Sie ganz wichtig gewesen waren?

1960 fanden wir drei Kollegen, dass es auch einen Verein für die Gehörlosen geben sollte, so gründeten wir 1961 den Kegelclub St. Gallen, heute Gehörlosenclub St. Gallen (Kultur und Sport). Ein ganz grosses Highlight in meinem Leben ist, dass ich mit meiner gehörlosen Frau Elfriede, drei gesunde Kinder bekommen habe.

Was haben Sie in Zukunft vor persönlich und was wünschen Sie ganz allgemein für die gehörlosen und hörbehinderten Menschen?

Persönlich wünsche ich mir dass ich noch viele Jahre gesund bin. Obwohl es immer weniger Gehörlose gibt, wünsche ich mir, dass der Kontakt weiter so bleibt.

Welche Vorstellungen haben Sie gegenüber sonos, welche Aufgaben sollte sonos nach Ihrer persönlichen Einschätzung wahrnehmen?

Da ich die Zeitschrift «sonos» nicht abonniert habe, kann ich diese Frage nicht beantworten.

Interview mit Lea Fuchser

Kurzporträt

Alter: 24 Jahre
Art der Hörbehinderung: gehörlos
Besuchte Schulen: 1. – 6. Primarschule in Niederwil / Hagendorn, 1. – 3. Real in Roehrliberg / Cham. Nach der Schulzeit erlernte ich den Beruf als Coiffeuse
Berufstätigkeit: Heute arbeite ich als selbstständige Coiffeuse und habe ein eigenes Geschäft in Baar
Zivilstand: ledig
Hobbies: Lesen, sich mit Freunden treffen, Tanzen, Schwimmen und Plaudern

sonos: *Zu welchem Zeitpunkt wurde die Familie auf Ihre Hörbehinderung aufmerksam?*

Fuchser: Ich bin seit der Geburt gehörlos. Ich trage ein Hörgerät, das mir hilft besser zu verstehen.

Wie haben Ihr Elternhaus, die Familie und die Umgebung damals auf Ihre Hörbehinderung reagiert?

Meine älteste Schwester Nicole Lubart-Fuchser ist bei der Geburt gehörlos auf die Welt gekommen. Für meine Eltern war es natürlich eine ganz neue Situation, und sie mussten lernen, wie der Umgang ist mit einem gehörlosen Kind. Sie hatten keine Mühe mit dem Akzeptieren der Gehörlosigkeit. Nur mit der Sprache (Hochdeutsch) konnten sie sich am Anfang nicht so ganz anfreunden, damals war die Gebärdensprache noch kein Thema, leider. Als ihr Sohn Marcel, fast 3 Jahre später auch gehörlos auf die Welt kam, hatten sie schon viel Erfahrung gesammelt. Nach Marcel kam meine Schwester Ester hörend auf die Welt. Da war nun schon die Frage, ob es eine Vererbung ist oder wie kann es sein, dass nach zwei gehörlosen Kindern jetzt ein hörendes Kind auf die Welt kommt. Auch die Abklärungen im Spital Luzern konnten nicht weiter helfen. Als ich dann das Licht der Welt als Gehörlose erblickte, war für meine Eltern klar, dass es eine Vererbung sein musste. Erst als Nicole in Amerika abklären konnte, warum sie gehörlos ist, haben sie herausgefunden, dass es an der DNA (gleiche DNA Nummern beider Eltern) liegt.

Wo wurden Sie speziell gefördert und unterstützt und wo haben Sie Benachteiligungen erlebt?

Ich hatte bei Frau Nachbauer meine Frühbetreuung, und ich musste oft nach Luzern zu Herrn Emmenegger um die Hörgeräte anzupassen. Ich wurde gefördert und meine Eltern wurden über die Gehörlosigkeit informiert.

In der Schule musste ich die Logopädie besuchen, was ich gar nicht so gerne machte. Heute kann ich sagen, dass es doch gut war. Dank der Hilfsmittel konnte ich vieles erreichen und lernen. Nur die Gebärdensprache wurde mir nicht gelernt, so habe ich viel Wissen mühsam erlernen müssen.

Was haben Sie während Ihrer Schulzeit als schwierig erlebt?

Das Schwierigste war, sich mit 20 Schüler / Schülerinnen untereinander zu verständigen während des Schulunterrichts. Ich hatte manchmal grosse Mühe, dass ich nicht richtig integriert war. Ich war zwar beim Unterricht dabei. Aber es war auch sehr schwierig wirklich dazuzugehören. Da spürt man dann, dass man doch nicht alles hört und mitbekommt. Die Kids haben sich keine grosse Mühe gegeben, sich mit mir deutlich zu verständigen. Als ich die Realschule besuchte, waren da ganz neue Gesichter, die sich wirklich grosse Mühe gegeben haben. Die Realschule war auch die beste Zeit der Schule.

Wie haben Sie den Übertritt in die Berufswelt geschafft. Was ist Ihnen davon noch in besonderer Erinnerung?

Das Besondere in meiner Erinnerung war, dass mir meine Mutter immer wieder sagte, «Nicht Aufgeben» und «du kannst alles erreichen, wenn du nur willst». Ich war immer beinahe daran aufzugeben und keine Bewerbungen mehr zu schreiben, weil ich immer wieder Absagen bekommen habe. Dabei ging es nur darum, dass ich telefonieren sollte. Es gibt auch in Coiffeur-Geschäften viele Angestellte, die nicht alle das Telefon abnehmen müssen. 3 Jahre in meiner Lehre ging es ganz gut, obwohl wir im Geschäft meist nur zu zweit waren, ich und die Chefin!

Als ich ein Mädchen war, wollte ich schon immer ein eigenes Geschäft haben, ich wollte immer selbst die Chefin sein. Mir aber kam der Gedanke nicht gleich nach der Lehre ein Geschäft aufzubauen, ich hatte meine Unsicherheit irgendwie schon. Der Grund dafür doch selber anzufangen, war meine Mutter. Eines Tages plötzlich fragte sie mich, warum machst du nicht ein eigenes Geschäft auf. Ein Versuch ist es wert. Meine Eltern haben gesagt, dass sie mir helfen und mich unterstützen, wo sie nur können. So habe ich mich dann gewagt und gemacht, was ich immer wollte. Zur Situation meines Geschäftes heute kann ich sagen, dass es gut läuft. Mal ist es wenig, mal viel, mal sehr viel, einfach immer noch sehr unterschiedlich. Ich könnte mehr Kunden gebrauchen, habe jedoch selbst viele Stammkunden gewinnen können und auch dank vielen habe ich grosse Unterstützung bekommen. Das Verbesserungspotenzial ist, ich muss viel, viel mehr unter die Leute gehen. Ich möchte so gerne viel offener werden und viel mehr sprechen können. Ich muss den Mut aufbringen und mehr auf die Leute zugehen, eben wenn ich es könnte. Das Gute daran ist, ich kann sehr gut die Kundenwünsche befolgen. So spricht es sich herum, dass ich eine sehr gute Coiffeuse bin, und es kommen wieder mehr Leute. Man braucht in diesem Business viel Geduld und Durchhaltevermögen.

Sie haben in den letzten Jahren eine eigene Firma aufgebaut. Was waren Ihre Beweggründe dazu und wie beurteilen Sie die Situation Ihres Geschäfts heute? Was ist gut gelaufen und wo liegt Verbesserungspotential?

Ganz wichtig war, als ich das Geschäft eröffnete, sind wirklich ganz viele Leute gekommen. Das habe ich wirklich nicht erwartet. Vor allem, dass so viele kamen, die ich gar nicht kannte. Das war ein super Gefühl für mich. In diesen 3 Jahren habe ich sehr viel gelernt. Ich hatte keine so gute Lehrzeit, weil es auch ein ganz neues Geschäft war und nicht viele Kunden kamen. Darum hatte ich auch keine Erfahrung im Umgang mit Kunden. Da habe ich jetzt sehr viel dazugelernt und bin sicherer geworden. Jetzt weiss ich, was ich kann, und ich traue mir jetzt auch viel mehr zu. Und natürlich war mein berufliches Glück perfekt, als ich bei meiner Weiterbildung die Meisterprüfung machte und diese im Dezember 2010 auch bestanden habe.

Wenn Sie zurückblicken auf Ihren Lebensweg, welches sind die Meilensteine und Gegebenheiten, die geschehen sind, die für Sie ganz wichtig gewesen waren?

Ganz wichtig für mich war die Zeit, als die Gebärdensprache in mein Leben kam. Endlich konnte ich beginnen, meine Identität zu entdecken. Obwohl ich mich in der hörenden Welt sehr gut zurechtfinde, muss ich feststellen, dass es mir unter den Gehörlosen viel wohler ist. Die Kommunikation ist einfacher, lustiger, verständnisvoller. Das ist meine Welt, und darin möchte ich mich bewegen.

Ein Meilenstein war die Lehrstelle zu erhalten, den Lehrabschluss zu schaffen.

Ein weiterer Meilenstein war, die Geschäftsgründung und meine Ausbildung mit Meisterprüfung zu bestehen.

Was haben Sie in Zukunft vor persönlich und was wünschen Sie ganz allgemein für die Gehörlosen und hörbehinderten Menschen?

In Zukunft möchte ich natürlich mehr unter Leute kommen, mehr mit ihnen kommunizieren, mein fachliches Wissen auffrischen und weiterentwickeln, noch mehr lernen und lesen. Die Angst in mir vor Herausforderungen und vor neuen Leuten soll verschwinden. Ich will offener werden.

Mein Wunsch ist, dass die Schwerhörigen auch die Gebärdensprache lernen und sich mit beiden Welten, d.h. der Gehörlosenwelt und der Welt der Hörenden, auseinandersetzen. Ich wünsche ihnen, dass sie eine gute Ausbildung erhalten und dann eine gute Arbeit haben und mit sich zufrieden sind. Wir müssen um Anerkennung und Achtung kämpfen, dass wir gehört und vor allem gesehen werden und Vorurteile abgebaut werden.

Welche Vorstellungen haben Sie gegenüber sonos, welche Aufgaben sollte sonos nach Ihrer persönlichen Einschätzung wahrnehmen?

Ich schätze die Zeitschrift sonos, weil Ihr objektiv und ehrlich berichtet, was in der Welt der Hörbehinderten so läuft.

Interview mit Markus Amsler

Kurzporträt

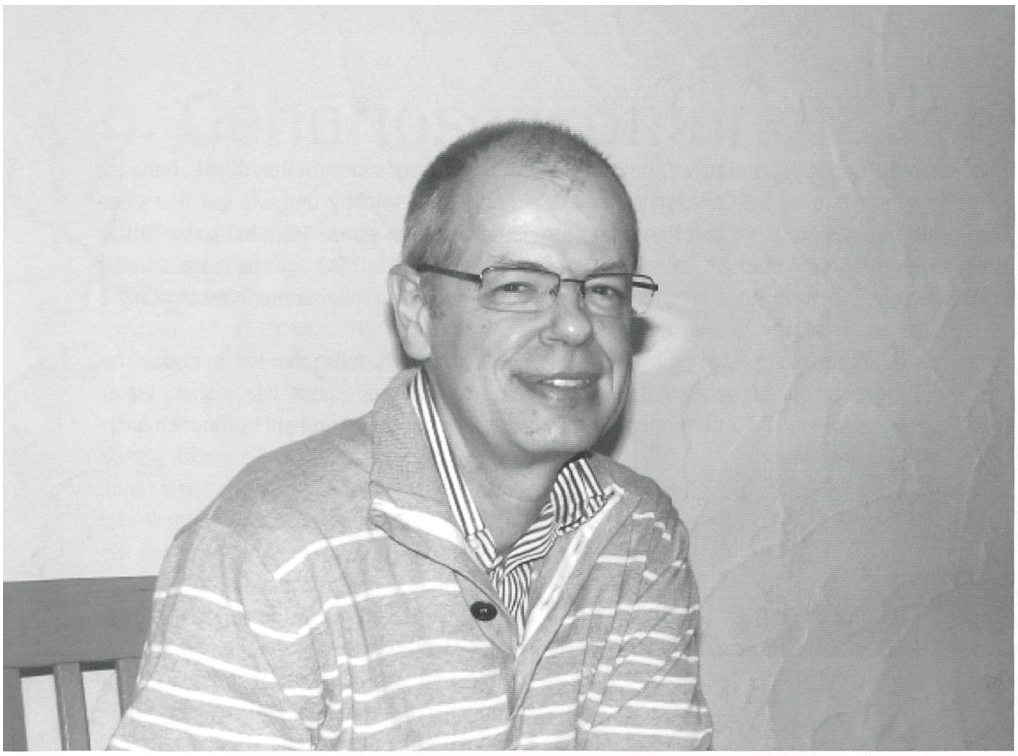
Alter: 55 Jahre
Art der Hörbehinderung: gehörlos
Besuchte Schulen: 9 Jahre besuchte ich die Schule in Hohenrain LU und anschliessend 2 Jahre Sekundarschule in Zürich. Nach der Schulzeit erlernte ich den Beruf des Hochbauzeichners
Berufstätigkeit: Heute arbeite ich als CNC-Maschinist, programmiere und fräse Formen aus Kunststoff
Zivilstand: Verheiratet, meine Ehefrau ist hörend und wir haben 3 Kinder
Hobbies: Jassen und im Winter Skifahren

sonos: *Zu welchem Zeitpunkt wurde die Familie auf Ihre Hörbehinderung aufmerksam?*

Amsler: Vor 50 Jahren, wohnhaft im aargauischen Bauerndorf Kaisten, also 5-Jährig, hatte ich sehr oft Kopfschmerzen. Ich war öfters beim Hausarzt. Es wurde so schlimm, dass ich mir die Haare selber ausriss. Mit meiner Mutter war ich wieder beim Arzt. Es war eine Aushilfe, die mir nicht glaubte und meiner Mutter Tabletten mitgab, jedoch nicht für mein Kopfweh, sondern für die Mutter. Als meine Eltern mit mir ins Spital wollten, durften wir nicht gehen, da man eine Überweisung vom Hausarzt brauchte, die wir nicht bekamen. Nach einer fast unüberwindbaren Nacht ging meine Mutter mit mir wieder zum Arzt.

Da es nun so schlimm war, meinte der Arzt nur, wir sollten halt jetzt ins Spital gehen. Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits nicht mehr ansprechbar. Im Spital erschrak man sehr und fuhr mich mit dem Krankenwagen ins Kantonsspital Aarau. Die begleitende Krankenschwester sagte später, sie hätte nicht geglaubt, dass dieses Kind – ich – im Spital ankäme, sondern wohl auf dem Weg dorthin sterben würde.

Meine Mutter war somit allein in der Stadt, keine Jacke und auch kein Geld dabei. Wie sollte sie nach Hause kommen? Ich fiel ins Koma. Es war also doch richtiges Kopfweh – eine Hirnhautentzündung. Sieben Wochen lag ich bewusstlos im Spital. Die Ärzte wussten nicht, was da alles geschehen war und was für Schäden übrig bleiben würden. Als ich aufwachte, verstand ich nichts. Zur Schwester habe ich anscheinend



gesagt, dass ich sie nicht hören könne. Man hat dann hinter meinen Rücken mit einer Schreckpistole geschossen, um sicher zu sein, dass ich nichts mehr höre.

Wie haben Ihr Elternhaus, die Familie und die Umgebung damals auf Ihre Hörbehinderung reagiert?

Zu dieser Zeit hatten meine Geschwister zu Hause den Keuchhusten. Ich durfte nicht nach Hause, ich wurde nach Hohenrain gebracht. Heimweh plagte mich sehr. Ich verstand nichts mehr, ich habe nur geweint, und immer geschrien, dass ich nach Hause möchte. Für meine Eltern war es ein Schock zu erfahren, dass ich nie mehr hören würde. Es war schwer zu begreifen und zu akzeptieren.

Das Leben zu Hause wurde trotzdem weiter geführt mit der ganzen Arbeit eines Bauernhofes und den Geschwistern.

Wo wurden Sie speziell gefördert und unterstützt und wo haben Sie Benachteiligungen erlebt?

Hohenrain war weit weg von zu Hause und sehr fremd für mich. Das Ablesen der Sprache musste ich im Kindergarten lernen, ich war erst 5 Jahre alt. Leider habe ich keine Erinnerungen mehr an diese Zeit. In der Schule waren wir eine Gruppe Kinder und nur eine Lehrerin. Wir hatten keine Extra-Lektionen. Alle lernten miteinander.

Was haben Sie während Ihrer Schulzeit als schwierig erlebt?

Die Schulzeit gefiel mir soweit gut. Nur durften wir keine Gebärdensprache benutzen, wir wurden zum Teil bestraft, wenn wir erwischt wurden. Es wurde die Lautsprache gefördert und verlangt. Für mich war unerklärlich, dass ich einige Zeit lang einen Hörapparat tragen musste. Ich hörte ja gar nichts mehr!

Wie haben Sie den Übertritt in die Berufswelt geschafft. Was ist Ihnen davon noch in besonderer Erinnerung?

Der Übertritt in die Berufswelt war nicht so einfach, ich konnte mich nicht sofort für einen Beruf entscheiden. Als ich mich für eine Lehre zum Hochbauzeichner entschied, fand ich in meiner Heimat, dem Fricktal, keine Lehrstelle. Die Beratungsstelle Luzern half mir dann einen Lehrbetrieb in Luzern zu finden. Dieser Beruf war mein grosser Traum. Ich hätte gerne weiter studiert, aber damals gab es noch nicht so viel Unterstützung und Förderung für Gehörlose.

Der Lehrbetrieb hat mich immer unterstützt und sich Zeit für Gespräche und Erklärungen mit mir genommen. Es waren schöne Lehrjahre, und ich habe die Abschlussprüfungen gut bestanden.

Sie haben sich von 2006 bis 2010 aktiv im Vorstand von sonos engagiert. Was waren Ihre Beweggründe dazu und wie beurteilen Sie Ihre Mitwirkung bei sonos heute?

Unterstützung und Hilfe für Beruf, im Verein oder privat – das war für mich sonos. Dies war für mich Grund als Vertreter der Gehörlosen mitzuhelfen. sonos ist eine sehr wichtige Organisation für uns Hörbehinderte.

Damals hätte ich gerne studiert im Bereich Architektur und später war ich arbeitslos. Vielmal wusste ich nicht, wo ich Hilfe suchen und bekommen konnte, gerne hätte ich mehr Unterstützung zu diesen Problemen bekommen. Daher auch meine Mithilfe bei sonos. Ich bin überzeugt, dass man heute mehr fragen kann und Hilfe bekommt, auch im Alltag.

Für mich war es eine Interessante Zeit bei sonos, und ich durfte viel erfahren und lernen. Es war aber auch manchmal anstrengend, die Sitzungen mit zu verfolgen, doch die Dolmetscher waren immer super.

Heute bin ich froh, dass es mir damals ermöglicht wurde einen schönen Beruf zu erlernen. Trotz schwierigen Situationen sind

es gute Erfahrungen, eine erfüllende Zeit in der Arbeitswelt zu haben und geschätzt im Team zu sein.

Wenn Sie zurückblicken auf Ihren Lebensweg, welches sind die Meilensteine und Gegebenheiten, die geschehen sind, die für Sie ganz wichtig gewesen waren?

Die Gründung einer Familie, das Erziehen der Kinder und zu sehen, wie diese heranwachsen, sie bei ihrer Berufswahl zu begleiten. Das war und ist mir sehr wichtig. Als Jassleiter möchte ich für gemütliches fröhliches Beisammensein mit den Hörbehinderten sorgen, Kontakte pflegen, Freizeit gemeinsam geniessen.

Das Jassen, aber auch Kontakte mit Hörenden, sei dies am Arbeitsplatz, im Privaten oder im öffentlichen Bereich, sind mir sehr wichtig.

Was haben Sie in Zukunft vor persönlich und was wünschen Sie ganz allgemein für die Gehörlosen und hörbehinderten Menschen?

Ich wünsche den Hörbehinderten, dass sie weiterhin von den verschiedenen Institutionen betreut und unterstützt werden. Ich wünsche mir auch, dass die Gesellschaft und Wirtschaft uns Gehörlose akzeptieren und fördern wie normale Menschen. Ich wünsche mir, dass alle Gehörlosen und Hörbehinderten sich ein Leben in Freude und wenig Sorgen und Hindernisse im Alltag führen dürfen. Wir Gehörlose und hörbehinderte Menschen können arbeiten wie jeder andere und zeigen, was wir alles können.

Natel, PC, Internet, Untertitelung, Dolmetscher, das sind sehr gute und wichtige Erfindungen, die uns den Alltag leichter machen. Dies sollte für uns weiter erforscht und gefördert werden. So kommen wir an Infos, die auch für uns wichtig sind.

Manchmal wünsche ich mir auch einfach etwas mehr Geduld in dieser hektischen Welt, zum Beispiel, um mir zuzuhören. Es sollte auch nicht immer alles selbstverständlich sein, manchmal muss man etwas länger arbeiten oder sich auch einmal wehren können oder einfach danke sagen.

Welche Vorstellungen haben Sie gegenüber sonos, welche Aufgaben sollte sonos nach Ihrer persönlichen Einschätzung wahrnehmen?

Da ich bei sonos mitarbeiten durfte, habe ich erfahren, wie wichtig und wie gut hier gearbeitet wird. Das ganze Team hat so vielfältige Arbeiten geleistet. Das ganze Team arbeitet miteinander. Nur miteinander ist man stark.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass es genauso gut weiterläuft wie bisher. Vielen Dank für eure Arbeit und auf hoffentlich nochmals so gute 100 Jahre!

Grosses Dankeschön

Die sonos-Redaktion bedankt sich bei Elisabeth Hänggi, Lea Fuchser, Rolf Ruf, Adolf Locher und Markus Amsler für die tollen Gespräche und die nicht selbstverständliche Bereitschaft, Aussenstehenden einen Einblick in ihre Privatsphäre zu gestatten. So entstanden fünf authentische und spannende Lebensgeschichten. Euch allen ganz herzlichen Dank.

sonos-Redaktion
Léonie Kaiser
Roger Ruggli

Projekt VideoCom (Videovermittlung)

procom

Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass wir Ihnen eine neue Dienstleistung der procom anbieten können.

Start Videovermittlung Testbetrieb Montag 4. April 2011

Sie erreichen uns: Montag bis Freitag jeweils von 9.00 bis 12.00 Uhr.

Video-Telefon **055 511 00 11**
(Anruf mit ViTAB)
Sprach-Telefon **055 511 00 15**
(Anruf für Hörende)

Es handelt sich vorerst um einen Testbetrieb mit Unterbrüchen.

Wir bitten Sie deshalb zu berücksichtigen, dass technische oder andere Pannen möglich sind. Wünsche oder Bemerkungen zum neuen Angebot können Sie gerne an folgende Adresse richten:

procom Sekretariat
8636 Wald, Hömelstrasse 17
E-Mail: sekretariat@procom-deaf.ch
Telefon: 055 511 11 60
Fax: 055 511 11 62
Schreibtelefon: 055 511 11 61

Für eine Videovermittlung brauchen Sie ein Videotelefon (ViTAB) oder ein SIP taugliches Programm, welches eine Videotelefonie am Computer erlaubt. Möchten Sie ein ViTAB Gerät oder eine Software anschaffen, wenden Sie sich bitte an die ghe-ces electronic in Wald www.ghe.ch. Für Berechtigte übernimmt die Invalidenversicherung die Kosten dieses Gerätes.

Textvermittlung rund um die Uhr an 365 Tagen

Für Hörgeschädigte: 0844 844 081
Für Hörende: 0844 844 071

Diese Dienstleistung wird wie bis anhin angeboten.

Die Videovermittlung soll eine Ergänzung zur Textvermittlung sein. Es ist geplant, dass Angebot der Videovermittlung im 2012 zu erweitern.

Vorteile der Videovermittlung

- Dank Simultanübersetzung deutlich schneller als Textvermittlung
- Gehörlose Person kann sich in eigener Sprache ausdrücken
- Auch komplizierte Gespräche sind möglich
- Emotionen und Gefühle lassen sich besser ausdrücken